

THEMA

Theorien auf dem Prüfstand

Ansätze, Perspektiven, Entwicklungspotentiale

"Theorien öffentlicher Kommunikation" heißt das Thema der nächsten Jahrestagung in Bamberg. Wir haben deshalb zehn Mitgliedern unserer Fachgesellschaft zwei Fragen gestellt: "Wie beurteilen Sie den Stand der Theoriediskussion in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft?" Und: "Wo sehen Sie neue Ansätze, Perspektiven, Entwicklungspotentiale?" Sechs Antworten sind eingegangen.

I.

1. Das vor zwei Jahren erschienene Sonderheft „Massenkommunikation“ der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie hat einen gewaltigen Überhang an Mikroorientierung der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft an den Tag gebracht. Dies ist durchaus repräsentativ für die Situation im Fach seit längerer Zeit. Immer noch gilt für praktisch sämtliche Gesellschaftsbereiche, was Max Kaase und Wolfgang R. Langenbucher im Forschungsgebiet politische Kommunikation festgestellt haben: daß dort wohl eine sehr große Zahl von Detailstudien zum Thema Medienwirkungen bei Wahlen erarbeitet worden sei, aber über „die strukturelle Wirkung

der Massenmedien auf die Demokratie“ nach wie vor fast nichts bekannt sei. Bleibt weiterhin die absolute Dominanz der Rezeptionsforschung im Fach, so kann dieses langfristig als Bindestrich-Psychologie aus der Kommunikationswissenschaft in die Psychologie entlassen werden.

Der Stand der Theorienbildung und die einschlägige Diskussion in der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft sind nach wie vor durch ein Nebeneinander wenig verbundener Theoriestücke gekennzeichnet. Derweil läuft der Gegenstand der noch als „Integrationswissenschaft“ gekennzeichneten Disziplin buchstäblich in alle Richtungen davon, und „Medienwissenschaftler“ unterschiedlichster Provenienz und Kompetenz stürzen sich auf den offenbar attraktiven Flüchtling. Was als Entgrenzung der Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft ohne ausreichendes disziplinäres Problemlösungspotential begonnen hat, beschleunigt sich in Richtung Desintegration des Faches. Von den Schwierigkeiten, die schon bei der Entwicklung von Theorien mittlerer Reichweite zu meistern sind, zeugen freilich etwa die entsprechenden Bemühungen im Zusammenhang mit dem Konzept der Schweigespirale.

Immerhin kommen auf diese Weise neue Perspektiven und Ansätze in das weit offene Fach. Dies ist auch unerlässlich, als z.B. in der Sozialisationsperspektive der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft das Totalphänomen (Medien-)Kommunikation, das durch alle erdenklichen Sphären des gesellschaftlichen Seins reicht, mit dem letztlich nicht begrenzbaren Prozeß der

EDITORIAL

Nach einer Phase dezidierten „Praxis“-Bezugs rückt gegenwärtig in der Kommunikationswissenschaft die theoretische Reflexion wieder stärker in den Vordergrund. Die neue Zeitschrift der ICA trägt den Titel „Communication Theory“; und unsere Jahrestagung vom 8. bis 10. Mai in Bamberg ist der Theorie-Diskussion gewidmet.

Der Genius loci läßt diese Themenwahl als plausibel erscheinen: In seiner Bamberger Zeit hat der „Theoretiker“ Hegel seine „Phänomenologie des Geistes“ vollendet und seine „Wissenschaft der Logik“ begonnen. Sein Brot (und ein bißchen mehr) hat er damals allerdings in einem recht „praktischen“ Kommunikationsberuf verdient: als Redakteur der „Bamberger Zeitung“. Auch wenn Hegel später die

Avisiert

„Zeitungs-Galeere“ verflucht hat - er ist ein engagierter Pressemann gewesen, und die journalistische Tätigkeit hat sein wissenschaftliches Werk beeinflusst.

Die Antworten auf unsere Umfrage zum Tagungsthema lassen auf einen anregenden fachlichen Disput und auf weiterführende Impulse hoffen. Ein zentrales Thema der Mitgliederversammlung wird die Kooperation mit den Kollegen aus der ehemaligen DDR sein. Der Bericht über die Sektion Journalistik in Leipzig am Ende dieser Ausgabe soll über die sich rasch verändernde Situation informieren.

Aufgrund der Expansion der DGPK wurde im vergangenen Jahr die Einrichtung fachlicher Arbeitsgruppen ins Auge gefaßt. Das Bamberger Treffen soll zeigen, ob eine solche Konzeption tragfähig ist. „Aviso“ wird in der nächsten Nummer darüber berichten.

Walter Hömberg

INHALT

Thema.....	1
Neue Bücher.....	6
Tagungen.....	7
Forschung.....	9
Namen&Nachrichten.....	10
Selbstportrait.....	11
Institute	12
Ausland.....	13
Blickpunkt.....	15

Personalisation, Sozialisation im engeren Sinn und Enkulturation in Beziehung gebracht werden muß. Kognitiv erfolgreiche Reduktion von solch hoher Sachkomplexität können nur theoretische Systeme von entsprechender Eigenkomplexität zustandebringen. Die schlechte Tradition, nicht erst seit der (angeblichen) Entdeckung des Zweistufenflusses der Kommunikation, in der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft, das Erklärungspotential neuer partikulärer Theoreme bei weitem zu überziehen, sollte demnach konsequenterem Testen der Rahmenbedingungen solcher neuer Ansätze weichen. Das gleiche trifft für die Übernahme von fremdisziplinären Basistheorien bzw. -konzepten zu; diese erfolgt weitgehend ad hoc, wenig durch wissenschaftstheoretische und -soziologische Voranalyse geleitet.

2. An neuen Ansätzen und Perspektiven besteht demnach in der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft kein Mangel; was nützt, ist vielmehr die bessere Abstützung und Organisation bereits bestehender. Die intensivere systemtheoretische Verankerung des Fachs verspricht auf jeden Fall dessen vermehrte Integration, weil die Systemtheorie sehr viele Elemente und Dimensionen des Gegenstandes Medienkommunikation bzw. Mediensysteme vergleichbar macht, so daß sie theoretisch aufeinander bezogen und miteinander verbunden werden können. Nicht genügend ausgeschöpft ist bis jetzt z.B. auch das Potential von Symbolinteraktionismus, Semiotik und Innovationstheorie für die Publizistik-/Kommunikationswissenschaft.

Die Begleitforschung von Pilotprojekten hat ferner in doppelter Hinsicht Einsichten erbracht, die es verdienten, publizistik-/kommunikationswissenschaftlich noch weiter aufgearbeitet zu werden: bezüglich der gesellschaftlichen Relevanz von Medienneuerungen und hinsichtlich der sozialtechnologischen - hier medienpolitischen - Einsetzbarkeit von Publizistik-/Kommunikationswissenschaft. Medienpädagogik, Kommunikationsprognostik und Journalistenausbildung bilden weitere Felder angewandter Publizistik-/Kommunikationswissenschaft, in denen, der Offenheit der Disziplin für sozialtechnologische Pro-

bleme entsprechend, systematisch deren diesbezügliche Tauglichkeit erhöht werden kann.

Zwischen den Befunden der Medienwirkungsforschung und der lebensweltlichen Erfahrung von Medienkommunikation bestehen unüberschbare Diskrepanzen. Die Überschätzung der Wirkungen des Fernsehens durch die Politiker im Gefolge von deren Rollenabhängigkeit von diesem Medium ist ebenso offenkundig, wie die psychosoziale Funktionalität von Medienkommunikation noch weitgehend verborgen ist. Eine vermehrte Orientierung an der Lebenswelt von Rezipienten könnte den Sitz von Medienkommunikation in deren Dasein wirkungsvoller ausfindig machen als aufgrund eines restringierten sozialwissenschaftlichen Erfahrungskonzepts. Lebensweltlich-holistische Ansätze (wiewohl auch sie zur weiteren Entgrenzung des Faches führen können) und stärker qualitative Methoden bilden wünschenswerte Komplemente zum gängigen Forschungsbetrieb in der Publizistik-/Kommunikationswissenschaft.

Ulrich Saxer

II.

1. Entwicklung und Zustand der deutschen Variante der Kommunikationswissenschaft, der „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“, dürften sich vom internationalen "state of the art" nur unwesentlich unterscheiden. Letzteren hat Peters 1986 treffend unter dem Doppelaspekt der institutionellen Blüte einerseits, d.h. der erfolgreichen gesellschaftlichen Etablierung einer Vielzahl von Instituten und Lehrstühlen, und der intellektuellen Armut des Faches als (sozial-)wissenschaftlicher Disziplin andererseits dargestellt. So tritt dieses Fach nicht nur unter einer ganzen Reihe unterschiedlicher Bezeichnungen auf, auch eigenständige, kommunikationswissenschaftliche Methoden/Techniken wurden - sieht man von Krippendorffs Version der Inhaltsanalyse einmal ab - kaum (weiter-)entwickelt bzw. sind umstritten. Der Objektbereich der Disziplin, das „field of communication“, wird - so Peters - eher administrativ denn

konzeptuell definiert: „Each department, school or university creates the field anew in its own image. Theory fails as a principle of definition, as does the attempt to define communication as a distinct subject matter.“

Angesichts basaler Meinungsverschiedenheiten über Objekt, Theorie und Methoden/Techniken des Faches handelt es sich bei der Kommunikationswissenschaft (derzeit) wohl eher um eine von Ad-hoc-Ansätzen und „Moden“ geprägte Variante angewandter Sozialforschung, die - stets auf der Jagd nach gesellschaftlicher Akzeptanz (z.B. in Form lukrativer Forschungsaufträge) - bislang weitgehend außerstande war, über Ad-hoc-Befunde zu tagesaktuellen Problemen hinaus einen originären, eine akademische Disziplin wirklich begründenden „body of knowledge“ zu entwickeln.

Die Frage nach dem Stand der Theoriediskussion in der „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft“ gewinnt vor diesem Hintergrund besondere Bedeutung; denn wissenschaftliche Disziplinen konstituieren sich ja nicht aufgrund der Exklusivität ihrer Phänomene, sondern vielmehr durch die Originalität ihrer (theoretischen) Perspektive hinsichtlich bestimmter Phänomene. Kommunikationswissenschaftliche Theorie wird in aktuellen Beiträgen in Fachzeitschriften und Büchern (u.a. auch der DGPK-Schriftenreihe) in der Regel eher implizit als explizit thematisiert. Bezieht man auch die Fülle juristischer Aufsätze zu aktuellen Fragen des Medienrechts und der Medienpolitik ein, so dominieren die unmittelbar und oft ausschließlich an praktischen, vorwissenschaftlichen Problemen orientierten Beiträge (die - mit Lewin - ja sehr unpraktisch sein können), in denen theoretische Positionen bestenfalls als elegante Einstiege fungieren. Das Postulat theoriegeleiteter Forschung bleibt so weitgehend Lehrbuchweisheit. Von Diskussion einer „scientific community“ im Sinne rationalen Diskurses, streitbarer wissenschaftlicher Auseinandersetzung zum (gemeinsamen) Thema kann in den Fachpublikationen m.E. nicht wirklich die Rede sein; bezeichnend genug, wurde die letzte größere Zwischenbilanz kommunikationswissenschaftlicher Produktion in der Bundesrepublik im Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und

Sozialpsychologie vorgelegt. Aber auch hier wird die Crux der gegenwärtigen „Diskussion“, der geringe Grad intradisziplinärer Kommunikation evident: Über den Tellerrand der je eigenen Denktradition („Schule“) hinaus wird kaum zielt – und vermutlich auch nicht gelesen und gedacht.

2. Neue Ansätze, Perspektiven und Entwicklungspotentiale ergeben sich dann – und nur dann –, wenn die bisherigen Ansätze systematisch (theoretisch) weiterentwickelt und (empirisch) beforscht werden. So können Beiträge einer eigenständigen Disziplin „Kommunikationswissenschaft“ entstehen, in der z.B. der interpretativen Methodologie eine besondere Rolle zukäme; denn die ohnehin merkwürdige Frage nach der Wahl qualitativer „oder“ quantitativer Methodologie erweist sich gerade im Rahmen kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen als schlicht obsolet. Die (weitere) Suche nach „neuen“ – im Zweifelsfall neue „Moden“ begründenden – Ansätzen scheint mir wenig aussichtsreich. Dies gilt auch für wenig überzeugende Versuche der Integration unvereinbarer Ansätze.

Der derzeit im Rahmen eines Funkkollegs (!) unternommene, an sich sympathische Versuch der Formulierung einer multidisziplinären, nämlich „radikalkonstruktivistischen“ Perspektive für das gesamte Feld „Kommunikation und Medien“ greift – absichtsvoll und ambitioniert zugleich – sicher (zu) weit, indem der Kommunikationswissenschaft (eigentlich ohne weiteres) ein philosophisch-universalwissenschaftliches Korsett zugeschrieben wird.

Eigene Bemühungen gelten – ganz im skizzierten Sinne – der weiteren Fundierung einer „handlungstheoretischen Perspektive“ der Kommunikationswissenschaft (Stichwort: „Mediennutzung als soziales Handeln“), die auf einer ganzen Reihe publikumszentrierter Ansätze („Information Seeking Approach“, „Nutzenansatz“, Dervins „Sense Making Research“ etc.) fußt und derzeit einer Fülle von empirischen Forschungsprojekten und einer Reihe von Dissertationen zugrundegelegt wird. Foren der Diskussion dieser Arbeiten finden sich zumal im Kontext internationaler Fachtagungen (IAMCR-Kongreß, Bled 1990; Sommatie '91, Veldhoven 1991) oder im Rahmen der Verhandlungen anderer Disziplinen, etwa der Sektion

„Medien- und Kommunikationssoziologie“ der DGS (Soziologentag, Frankfurt 1990). Insofern wäre die Institutionalisierung von „Themenfeldern“ oder Sektionen innerhalb der DGPK außerordentlich begrüßenswert.

Karsten Renckstorf

III.

1. Zentraler Aspekt einer „Theoriediskussion“ müßte eine Auseinandersetzung über allgemeine Konzepte von Kommunikation und ihre fachspezifische Brauchbarkeit sein. Einerseits zum Zweck der Ausbildung eines wissenschaftlichen Selbstverständnisses, zur Identitätsfindung des Faches und damit zur Definition der gesellschaftlichen Funktion, die die Kommunikationswissenschaft heute erfüllt bzw. erfüllen sollte. Andererseits zur Schaffung eines übergreifenden Kontextes, in den sich empirische Einzelbefunde einordnen lassen. Erst dadurch entstehen die Konturen einer einheitlichen wissenschaftlichen Disziplin. Abgesehen von sehr sporadisch vorhandenen Beiträgen dazu, findet eine solche Theoriediskussion praktisch nicht statt.

2. Eine Perspektive liegt in der Weiterführung der wissenschaftstheoretischen Reflexion, wie sie in den siebziger Jahren ansatzweise zu registrieren war und seit der Diagnose vom Zustand einer „verzögerten Detonation“ nur mehr zaghaft aufgenommen wurde.

Eine solche Reflexion könnte zur Bessinnung auf elementare kommunikationstheoretische Grundlagen des Faches beitragen, die dann – nichts ist ja bekanntlich so „praktisch“ wie eine gute Theorie – die Erkenntnisinteressen der Disziplin und die Brauchbarkeit ihrer Ergebnisse deutlicher hervortreten lassen. Die Wurzeln der mangelhaften sozialen Reputation der Kommunikationswissenschaft liegen in der Unausgegorenheit ihrer eigenen theoretischen Grundlagen. Voraussetzung zur Beseitigung dieses Zustandes wäre eben das Bekenntnis der „scientific community“ zu einem Verständnis von Kommunikation, das die Interessen einer Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, wie sie in demokratisch organisierten Gesellschaften

betrieben wird – oder: betrieben werden sollte (?) –, freilegt.

Ein solcher Kommunikationsbegriff hat, wenn er nicht inhaltsleer sein will, zweifellos ein normativer Begriff zu sein, und er wäre der Boden, auf dem sich die Praxisfelder der Disziplin theoretisch verankern ließen. Auf dieser Basis wäre dann beispielsweise ein Verständnis von Medienpolitik zu entwickeln, das sich von seiner beklagten (juridischen) „Überfremdung“ emanzipiert; ein Verständnis von Journalismus, das sich über berufspraktizistische Einsichten erhebt; ein Verständnis von Öffentlichkeitsarbeit, das sich von marketingbezogenen Leitvorstellungen entfernt, usw. Darin sollte jedenfalls die Perspektive einer praxisorientierten Theoriediskussion bestehen.

Roland Burkart

BAMBÄRCH

deä oilnschiigl

woä doo

deä fausd

woä doo

deä dürä

woä doo

deä göde

woa doo

deä hegl

woa doo

deä hoffmoo

woa doo

obbä

gäbliim is

kannä

GERHARD C. KRISCHKER

Aus "Bei Gott eine schöne Stadt – Bamberger Lesebuch", Bamberg 1988

IV.

1. Die Qualität der theoretischen Diskussion in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft hat sich in den vergangenen Jahren verbessert. Zwar fehlen große neue Entwürfe vergleichbar dem Agenda-Setting-Ansatz und der Theorie der Schweigespirale. Der theoretische Hintergrund empirischer Befunde wird jedoch zunehmend ausgeleuchtet. Dies gilt vor allem für den Agenda-Setting-Ansatz, dessen implizite Prämissen und Konsequenzen deutlicher hervortreten. Beispiele hierfür sind die Diskussionen über die Art der Beziehung zwischen Medieninhalten und Rezipientenreaktionen (linear vs. nonlinear) sowie die Umsetzung von Medieninformationen in politisch relevante Rezipientenmeinungen (Priming, Instrumentelle Aktualisierung, Transaktionales Modell).

2. Neue Perspektiven sehe ich a) in der Theorie der Nachrichtenauswahl u.a. durch die Arbeiten von Fishman und Staat;

b) in der Analyse visueller Darstellungsformen durch Experimente und Inhaltsanalysen der Mainzer Forschergruppe;

c) in den Feld- und Laborexperimenten zur Priming- und Attributionstheorie von u.a. Iyengar;

d) in der Analyse des Verhältnisses von Realität, Darstellung und Medienwirkung anhand von Zeitreihenanalysen durch Mazur, Strodtzoff, Hawkins und Schoenfeld sowie unsere eigene Forschergruppe.

Hans Mathias Kepplinger

V.

1. Findet in dieser Disziplin überhaupt eine Theoriediskussion statt? Oder werden da etwa - im Bewußtsein zu wissen, was das Fach und seine Probleme eigentlich sind - platterdings tradierte Denkhüllen aufs Neue hin- und hergeschoben, um altpublizistische Erbhöfe und

medienzentristische Sichtweisen zu verteidigen? Da bekannt ist, daß das Geschäft jeder Wissenschaft die Theoriebildung und somit wissenschaftliche Forschung die theoretische Arbeit an mehr oder weniger gut geprüften und weiter zu testendem Wissen ist, muß man bei der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft nachfragen, ob sie ihre „Theoretiker“ im Austragshäuserl abparkt, wo sie den richtigen, und das sind selbstverständlich die gut empirizistisch vorgehenden Forscher, aus dem Wege sind. Denn gekocht und aufgetischt wird nach verbreiteter Auffassung im Haupthaus. Dort wird auch die Öffentlichkeit mit plausiblen, fakten-theoretisch bereiteten Häppchen abgespeist, um gleichwohl zu suggerieren, damit Antworten auf alle Probleme - von der Moral bis zur Zukunft der Publizistik - gegeben zu haben.

Offenbar gilt es in erster Linie, die Öffentlichkeit und nicht die Forschungsgemeinschaft zu überzeugen. Von dort kommen auch die neuen Angebote, jene in ihrer Fragestellung wahrscheinlich wieder wissenschaftsunfähigen, aber nach festem Bekunden der Auftraggeber furchtbar praxisnahen, leider erneut kurzfristig und unterfinanziert zu erledigenden Teil-Teil-Teil-Projektchen.

Im Lehrbuch der empirischen Kommunikationsforschung kommt das alles freilich nicht vor. Kritik und Selbstkritik durch metatheoretische Forschung fehlen - oder was sonst könnte die Magersucht der vorherrschenden publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Theorie diagnostizieren?

2. Mögliche neue Ansätze, Perspektiven oder Entwicklungspotentiale aufzuzählen ist in der gebotenen Kürze nicht zu leisten. Statt dessen will ich nach zwei Dauerproblemen einer im Grundsatz empirischen Kommunikationsforschung fragen:

Wann beginnt man im deutschsprachigen Fach ernsthaft an der Diskussion und Überprüfung der Kommunikationstheorie teilzunehmen? Entwickelt wurde sie bislang ohnedies weitgehend fachextern. Bisher zieht sich die Disziplin, wissenschaftstheoretisch sehr schwach argumentierend, auf ein Publizistikfeld zurück, das primär medienzentriert gesehen wird. Deshalb wird nicht bezweifelt, ob

aggregierte Antworten einzelner die öffentliche Meinung, ob Einstellungen, Motive und andere Aspekte von Medienwirkung und Mediennutzung tatsächlich die zentralen Probleme menschlicher Kommunikation sind, usw. usf.

Und wann beginnt die beinahe dogmatisch auf die empirische Methode eingeschworene Kommunikationsforschung nach dem wissenschaftlichen Stellenwert von Daten bzw. von wissenschaftlichen Tatsachen zu fragen? Hat sich hier - unter dem Anspruch des Wirklichkeitszuganges schlechthin - eine neue Metaphysik breitgemacht?

Manfred Rühl

VI.

Die theoretische Diskussion in unserer Disziplin hat sich in den letzten Jahren, insbesondere unter dem Einfluß sozialwissenschaftlicher Ansätze, erfreulich intensiviert. Aus meiner Sicht wäre es allerdings wünschenswert, die Perspektive nicht auf den Bereich der „öffentlichen Kommunikation“ einzunengen, sondern, wie vielerorts auch bereits im Gange, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten das gesamte Spektrum kommunikativer Strukturen und Prozesse zu thematisieren, also auch theoretische Modelle mit in die Diskussion einzubeziehen, die vorzugsweise die Mikroebene sozialer Systeme berühren.

Wie aus der soziologischen Theorie geläufig, stellt dabei der „Hiatus“ zwischen methodologischem Individualismus und Kollektivismus besondere Anforderungen an die Theoriebildung. Aber gerade für die kommunikationswissenschaftliche theoretische Diskussion scheint dieses Überbrückungsproblem von besonderer Relevanz zu sein. Die bislang theoretisch noch unbewältigte Kluft zwischen Mikro- und Makroebene bedeutet für die Kommunikationswissenschaft eine Herausforderung, die ihr sogar eine führende Rolle in der theoretischen Diskussion innerhalb der Sozialwissenschaften einräumen könnte, da sie zwangsläufig mit dieser Problematik der Verklammerung von Primär- und Sekundärebene konfrontiert

ist. Neue Medien und Feedback-Mechanismen sowie die Diffusion der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien in der Arbeits- wie Privatwelt erfordern zu deren empirischer Bewältigung die Generierung von adäquaten Theorien der Kommunikation, die für alle interaktiven Prozesse intra- und interkulturell gültig sind. Die neuerlichen Bemühungen James Colemans (Chicago), in seinen individualistischen Ansatz die Interaktion mit und von korporativen Akteuren einzubeziehen und damit das

Emergenzproblem zu lösen, dürften hierbei ebenso von Interesse sein wie Modelle der interaktionalen Soziolinguistik kommunikationsethnographischer, ethnomethodologischer oder symbolisch-interaktionistischer Provenienz.

Darüber hinaus dürfte die zunehmende Globalisierung von Kommunikation der Diskussion über interkulturelle Beziehungen und Mißverständnisse sowie über kulturelle Universalien und Differenzen neue (Denk-)Anstöße geben.

Horst Reimann

sein, und zwar durch einen neuen Newsletter oder die Nutzung vorhandener Publikationsorgane. Es sollte sich auch als Interessenvertretung verstehen und insbesondere das Interesse an autonomer Forschung mit lobbyistischen Anstößen gegenüber Förderungseinrichtungen, politischen Entscheidungsträgern (wie EG-Kommission, Europaparlament, Europarat) und Interessenverbänden durchzusetzen versuchen.

Als erster Schritt wurde - neben der Übermittlung der Ergebnisse an UNESCO und IAMCR - die Bildung einer „task force“ verabredet. Diese soll für die nähere Zukunft eine Konferenz planen und organisieren, auf der Erfahrungen über die aktuellen Rahmenbedingungen der Forschung, insbesondere die Möglichkeiten und Gefährdungen unabhängiger, pluraler und öffentlich zugänglicher Forschung in west- und osteuropäischen Ländern, ausgetauscht werden. Ziel ist es, Gefährdungspotentiale zu erkennen und Wege zu deren Bekämpfung aufzufinden. Außerdem soll sie als eine Art „Wachhund“ auf Gefahren für die Unabhängigkeit der Forschung achten und Vorarbeiten für eine gemeinsame Plattform europäischer Medienforscher leisten. Anlässlich der geplanten Konferenz soll darüber weiter beraten werden.

Wolfgang Hoffmann-Riem

Kooperation wird konkret

Netzwerk europäischer Medienforscher

Unterstützt durch die UNESCO und organisiert durch das niederländische Presseinstitut trafen sich Ende Januar 1991 in Amsterdam Vertreter europäischer Fachgesellschaften und einiger Forschungsinstitute. Ihre Frage: Gibt es gemeinsame Interessen auf europäischer Ebene und empfiehlt sich eine verbesserte Zusammenarbeit im Bereich der Medienforschung?

Instruktiv war schon der Überblick über vorhandene Aktivitäten und Kooperationsansätze. Eindrucksvoll wurde der Drang der Vertreter osteuropäischer und kleinerer westeuropäischer Länder deutlich, daß auch ihre Probleme als wichtiger Bestandteil der europäischen Szene behandelt werden und daß die Zentrierung auf das bisherige EG-Gebiet überwunden wird. Offensichtlich war das Bemühen, das angloamerikanische Vorurteil eines Großteils der Kommunikationsforschung zu überwinden; nicht die International Communication Association (ICA), sondern die International Association for Mass Communication Research (IAMCR) schien den meisten der naheliegende Ansprechpartner europäischer Forscher auf der internationalen Ebene zu sein.

Die Wünsche, Hoffnungen und Prognosen für eine europäische Forschungs-koordination waren disparat. Aber es gab auch Konsens: Einigkeit bestand über die Sinnfälligkeit einer unbürokratischen, (zunächst?) möglichst lockeren Kooperationsform, etwa als eine Art Network.

Es soll diejenigen einbeziehen, die als Medienforscher arbeiten oder zumindest mit unabhängiger Medienforschung befaßt sind. Der Begriff „Europa“ sollte dabei inhaltlich und geographisch weit gefaßt werden. Streiting war, ob mögliche Aktivitäten sich vorrangig auf (pan-)europäische Probleme beziehen sollten oder auf Probleme, die europäische Forscher in ihren jeweiligen Gesellschaftsordnungen gemeinsam vorfinden.

Ein Ziel des aufzubauenden Netzwerks sollte der Informationsaustausch

IAMCR: 2300 Mitglieder aus 70 Ländern

Die 1957 gegründete International Association for Mass Communication Research (IAMCR) ist die größte internationale Fachorganisation auf dem Gebiet der Kommunikationsforschung. Sie will Wissenschaftlern, Praktikern und Kommunikationspolitikern ein Forum bieten, um über ihre Arbeit zu diskutieren.

Alle zwei Jahre veranstaltet die IAMCR einen wissenschaftlichen Kongreß mit Teilnehmern aus aller Welt. Das nächste Treffen findet 1992 in Guarujá bei São Paulo statt. Das Leitthema wird "Communication for a New World" heißen. Die Aktivitäten der IAMCR sind auf verschiedene

Sektionen verteilt, wie zum Beispiel Internationale Kommunikation, Kommunikationstechnologie, Recht, Geschichte, Soziologie und Sozialpsychologie sowie politische Kommunikationsforschung. In einem Newsletter informiert die IAMCR regelmäßig und aktuell über ihre Aktivitäten.

Präsident ist gegenwärtig der Niederländer Cees J. Hamelink. An ihn können sich Interessenten für eine Mitgliedschaft, für den Newsletter und für den Kongreß 1992 unter folgender Anschrift wenden: IAMCR Administrative Office, P.O. Box 67006, 1060 JA Amsterdam, Niederlande.

NEUE BÜCHER

Die nachfolgend angezeigten Monographien und Sammelbände von Mitgliedern sind in den letzten Monaten erschienen. In diese Rubrik werden auch überarbeitete Neuauflagen aufgenommen. Die Redaktion bittet in Zukunft um entsprechende Hinweise.

- Albert, Pierre/Freund, Wolfgang S./Koch, Ursula E. (Hg.): *Allemagne - France: deux paysages médiatiques / Frankreich-Deutschland: Medien im Vergleich*. Frankfurt am Main usw.: Lang 1990
- Baacke, Dieter/Sander, Uwe/Vollbrecht, Ralf: *Medienwelten Jugendlicher*. 2 Bände, Leverkusen: Leske + Budrich 1990
- Bentele, Günter/Jarren, Otfried/Kratzsch, Ulrich: *Medienlandschaft im Umbruch. Medien- und Kommunikationsatlas Berlin*. Berlin: Vistas 1990 (= Vistaskript 7)
- Böhme-Dürr, Karin/Emig, Jürgen/Seel, Norbert M. (Hg.): *Wissensveränderung durch Medien. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*. München usw.: Saur 1990
- Böttger, Barbara/Mettler-Meibom, Barbara: *Das Private und die Technik. Frauen zu den neuen Informations- und Kommunikationstechniken*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990
- Brand, Peter/Schulze, Volker (Hg.): *Medienkundliches Handbuch. Die Zeitung*. Aachen-Hahn: Hahner Verlagsgesellschaft 1990 (Neuauflage)
- Charlton, Michael/Bachmair, Ben (Hg.): *Medienkommunikation im Alltag. Interpretative Studien zum Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen*. München usw.: Saur 1990 (= Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen 24)
- Charlton, Michael/Neumann, Klaus u.a.: *Medienrezeption und Identitätsbildung. Kulturpsychologische und kultursoziologische Befunde zum Gebrauch von Massenmedien im Vorschulalter*. Tübingen: Narr 1990 (= SkriptOralia 28)

Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): *Medizinpublizistik. Prämissen - Praktiken - Probleme*. Frankfurt am Main usw.: Lang 1990

Fischer, Erika J./Fischer, Heinz-D.: *'The New York Times' Facing World War II. Articles, Maps and Statistics from Pulitzer Prize-winning Exhibit*. Frankfurt am Main usw.: Lang 1990

Haller, Michael: *Das Interview. Ein Handbuch für Journalisten*. München: Ölschläger 1991 (= Praktischer Journalismus 6)

Hensel, Matthias: *Die Informationsgesellschaft. Neuere Ansätze zur Analyse eines Schlagwortes*. München: R. Fischer 1990 (= Medien Skripten 8)

Hienzsch, Ulrich: *Journalismus als Restgröße. Redaktionelle Rationalisierung und publizistischer Leistungsverlust*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1990

Hömborg, Walter: *Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus*. Konstanz: Universitätsverlag 1990 (= Journalismus 29)

Kleinstauber, Hans J./Wiesner, Volkert/Wilke, Peter (Hg.): *EG-Medienpolitik. Fernsehen in Europa zwischen Kultur und Kommerz*. Berlin: Vistas 1990

Kleinstauber, Hans J.: *Radio - Das unterschätzte Medium. Erfahrungen mit nicht-kommerziellen Lokalstationen in 15 Staaten*. Berlin: Vistas 1990

Kunczik, Michael/Weber, Uwe (Hg.): *Fernsehen. Aspekte eines Mediums*. Köln, Wien: Böhlau 1990

Kunczik, Michael: *Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations*. Köln, Wien: Böhlau 1990

La Roche, Walther von/Buchholz, Axel (Hg.): *Radio-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk*. 5., neubearbeitete Auflage. München, Leipzig: List 1991 (= Journalistische Praxis)

Mast, Claudia (Hg.): *Rivalen im Äther: Radioprofile und Hörerwünsche in Baden-Württemberg*. Konstanz: Universitätsverlag 1990 (= Medien und Märkte 1)

Meyn, Hermann: *Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland*. 9., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Colloquium Verlag 1990 (= Zur Politik und Zeitgeschichte 24)

Neumann, Klaus/Charlton, Michael (Hg.): *Spracherwerb und Mediengebrauch*. Tübingen: Narr 1990 (= SkriptOralia 27)

Pürer, Heinz: *Einführung in die Publizistikwissenschaft. Systematik, Fragestellungen, Theorienansätze, Forschungstechniken*. 4., überarbeitete Auflage. München: Ölschläger 1990 (= Uni-Papers 1)

Pürer, Heinz (Hg.): *Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen*. München: Ölschläger 1991 (= Praktischer Journalismus 9)

Renckstorf, Karsten/Lange, Olaf: *Niederländer über Deutsche. Eine empirische Studie zur Exploration des Bildes der Niederländer von Deutschen*. Nijmegen: Stichting centrum voor duitlandstudies 1990 (= Publikatie, Materialien 6)

Rogge, Jan-Uwe: *Kinder können fernsehen. Vom sinnvollen Umgang mit dem Medium*. Reinbek: Rowohlt 1990 (= rororo 8598)



Detlef

Roloff, Eckart Klaus (Hg.): Journalisten-Werkstatt. Schreibprozesse - 10 Beispiele aus der Praxis. Aarau, Frankfurt a. M. Sauerländer 1990 (= Schriften zur Medienpraxis 5)

Roth, Paul: 5 Jahre Religions- und Kirchenpolitik unter Gorbatschow. München: Kirche in Not/Ostpriesterhilfe 1990 (= Beiträge zur Religions- und Glaubensfreiheit 4)

Roth, Paul: Glasnost und Medienpolitik unter Gorbatschow. Bonn: Studiengesellschaft für Zeitprobleme 1990 (= Demokratische Verantwortung 13/14)

Schenk, Michael/Donnerstag, Joachim/Höflich, Joachim: Wirkungen der Werbekommunikation. Köln: Böhlau 1990

Schreiber, Erhard: Repetitorium Kommunikationswissenschaft. 3., überarbeitete Auflage. München: Ölschläger 1990 (=Uni-Papers 2)

Schumm, Gerhard/Wulff, Hans J. (Hg.): Film und Psychologie I. Kognition - Rezeption - Perzeption. Münster: MAKs Publikationen 1990 (Film- und Fernsehwissenschaftliche Arbeiten)

Verhein, Annette: Das politische Ereignis als historische Geschichte. Aktuelle Auslandskorrespondentenberichte des Fernsehens in historiographischer Perspektive. Frankfurt am Main usw.: Lang 1990 (= Sprache in der Gesellschaft 15)

Wagner, Hans/Koch, Ursula E./Schmidt-Fischbach, Patricia (Hg.): Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse. München: Jehle-Rehm 1990

Weischenberg, Siegfried (Hg.): Journalismus & Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990

Wilke, Jürgen (Hg.): Fortschritte der Publizistikwissenschaft. Freiburg, München: Alber 1990 (= Broschur Kommunikation 18)

Wulff, Hans J. (Hg.): Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium / Berlin '89. Münster: MAKs Publikationen 1990 (Film- und Fernsehwissenschaftliche Arbeiten)

TAGUNGEN

Spezielle Allgemeinbildung

Colloquium zur Journalistenausbildung in Hamburg

„Akademische Journalistenausbildung und berufliche Perspektive“ lautete das Thema, zu dem sich fünfzig Experten aus Wissenschaft und Praxis anlässlich der Gründung des Instituts für Journalistik der Universität Hamburg Anfang Februar trafen. Neben einer Bestandsaufnahme der Journalistenausbildung in der Bundesrepublik standen zwei Berufsfelder im Vordergrund, die gegenwärtig in der universitären Ausbildungsdiskussion en vogue sind: Öffentlichkeitsarbeit und Medienmanagement.

Um am Ende anzufangen: Journalistik- und Publizistikstudiengänge sind nicht der geeignete Ort, um eine Ausbildung zum Medienmanager zu gewährleisten. Weitgehend diffus blieb schon das Berufsbild „Medienmanagement“, von den möglichen Inhalten einer universitären Ausbildung ganz zu schweigen. Der Anforderungskatalog der Praxis, den Hannelore Klein-Albenhausen (Der Spiegel) und Ralf Hoffmann (Vereinigte Motor-Verlage) aufstellten, verweist auf die Unmöglichkeit der Einlösung durch universitäre Journalistenausbildung: Der künftige Medienmanager sollte über Kenntnisse der Medienstrukturen im In- und Ausland sowie über ein profundes Wissen von Medienpolitik, -recht, -finanzierung und -wettbewerb verfügen und das relevante betriebswirtschaftliche und juristische Einmaleins beherrschen, von Sprachkenntnissen einmal abgesehen.

Der Weg zum Medienmanager führt, darin war sich die Diskussionsrunde schließlich einig, über lange Berufserfahrungen in Verlagen und breitgefächerte Zusatzqualifikationen, wie sie in erster Linie wohl die Wirtschaftswissenschaften bereitstellen können. Eine Ausbildung durch Journalistikstudiengänge wäre hier ein Etikettenschwindel.

Weitaus sinnvoller scheint demgegenüber die Berücksichtigung des Berufsfeldes „Öffentlichkeitsarbeit“ an Universitäten zu sein. Günther Schulze-Fürstenow (Deutsches Institut für Public

Relations) und Thomas Mirow (Political Consultant aus Hamburg) machten auf den Bedarf der Praxis aufmerksam. Öffentlichkeitsarbeit, neu verstanden nicht als einseitige Informations-, sondern als offene Kommunikationsarbeit, verlange nach journalistisch versiertem Nachwuchs, der sowohl die Arbeitsweise der Medien als auch die Besonderheiten der PR kennt. Eingebettet in ein Studium der Journalistik sei die Teildisziplin „Öffentlichkeitsarbeit“ - nicht als enge Spezialisierung, sondern als Zusatzqualifikation gedacht - eine sinnvolle Bereicherung, auch zugunsten besserer beruflicher Perspektiven.

Auf das Dilemma eines zunehmend gespaltenen Arbeitsmarktes hatte zuvor Walter Hömberg (Universität Eichstätt) hingewiesen. Der vermehrte Bedarf an Journalisten durch private Medienanbieter führe teilweise zu einem Absinken der Qualifikationen, was auch den Ausbildungsmarkt nicht unberührt ließe. Zu beobachten seien zum einen wachsende Professionalisierungs- und Spezialisierungstendenzen, nicht zuletzt genährt durch die Universitäten, und zum anderen ein Trend in Richtung „Barfußjournalismus“, der zum Teil durch private Ausbildungseinrichtungen bedient würde.

Der Universität als Qualifikationsort für Journalisten bleibt zweierlei: Nicht verlorengehen darf - hier wußte man sich einig - die Möglichkeit zur Reflexion über die journalistische Praxis, die späteren „Alltagsblindheiten“ vorbeugt. Ziel der universitären Journalistenausbildung ist daneben - auch und gerade in Hamburg - die „spezielle Allgemeinbildung“, wie Anton Austermann (Hochschule der Künste Berlin) resümierte. Auf diese Weise wird schließlich den Interessen sowohl der Praxis als auch der Universität Rechnung getragen. Die Botschaft der „Hamburger Akzente“: Die universitäre Journalistenausbildung sollte offen bleiben für neue Inhalte, ohne ihren weiten inhaltlichen Zuschnitt zu verlieren.

Thorsten Grothe

Videoclips als Populärkultur

Symposium in Berlin

Bereits zum zweiten Mal hatte das DFG-Projekt „Videoclips als Indikator für den Wandel jugendlicher Lebens- und Wahrnehmungswelten“ am Institut für Kommunikationssoziologie und -psychologie der Freien Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Münsteraner Arbeitskreis für Semiotik das interessierte Fachpublikum zu einer Arbeitstagung eingeladen. Als Mitveranstalter fungierte die Berliner Anstalt für Kabelkommunikation. Der thematische Rahmen war in diesem Jahr weiter gespannt: Auch Fragen der Rezeptionsforschung und Medienökonomie fanden stärkere Beachtung. Neben dem ursprünglichen Schwerpunkt, der in strukturanalytischen Untersuchungen lag, wurde weiterhin dem Aspekt kognitiver Verarbeitung audiovisueller Kommunikate besonderes Gewicht beigemessen.

Die strukturanalytisch ausgerichteten Beiträge bildeten den Auftakt des dreitägigen Symposiums. Während Jan Schenkewitz, ausgehend von der Synchronizität von Bild und Ton und deren Abstufungen, ein allgemeines Beschreibungsmodell für Musikvideos entwickelte, behandelten die weiteren Vorträge Themen mit einer engeren Anbindung an musikalisch basierte Stilikriterien der Darstellung in Videoclips. So zeigte Michael Betz, wie bestimmte subkulturelle Merkmale eines musikalischen Genres in die bildbewegte Darstellung übernommen werden. Barbara Dutz („Tanz in Musikvideos“) zielte hingegen auf die Verbindung der ekstatischen Tradition des afrikanischen Tanzes mit spezifischen Schnitttechniken vor allem in HipHop- und Dancefloor-Clips. Einzelanalysen rundeten den strukturanalytischen Teil ab.

Am zweiten Tag referierten Michael Altrogge und Lutz Erbring vorläufige Ergebnisse einer experimentellen Befragung von 700 Berliner Schülern. Nach dem Vorspielen von unterschiedlich gestalteten Videoclips stellte sich heraus, daß die Musik nicht nur als Zugangsmodalität

fungiert und die Bewertung der Clips somit keineswegs in erster Linie von der Akzeptanz der Musik abhängt, sondern im spezifischen Zusammenspiel von Musik und Bild begründet liegt. Motivation und Nutzerverhalten standen im Zentrum des Beitrags von Jürgen Grimm. Dabei umriß der Referent den Typus des Vielnutzers, den ein extrovertiertes, gesellschaftlich aktives Profil auszeichnet.

Zum gleichen Ergebnis kommt ein im Auftrag der Landesmedienanstalten erstelltes Gutachten zu „Struktur, Nutzung und Bewertung von Heavy Metal Videoclips“. Hier konnte zusätzlich gezeigt werden, daß sich hinsichtlich der Bewertung eine moralisch-ästhetische Schere öffnet; sie verbietet es, von der musikalisch-ästhetischen Akzeptanz dieses Genre bei seinen Fan-Gruppen auf eine moralisch affirmative Haltung und somit unmittelbar auf ein gefährdendes Wirkungspotential zu schließen.

Den medienökonomischen Themenkomplex eröffnete Hans-Jörg Stiehler (Leipzig) mit einem Beitrag, der die Rolle des Jugendfernsehens der ehemaligen DDR bei der Verbreitung von Videoclips vor und nach der „Wende“ analysierte. Gudrun Kromrey und Christoph Post machten die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Verbreitung von Videoclips unter kommerziellem Aspekt deutlich. Die anschließende lebhafte Diskussion um die Rolle der kommerziellen Anbieter als „Förderer“ oder „Bremser“ von Innovationen wurde ergänzt durch einen Bericht aus der Praxis der Clip-Produktion von Hannes Rossacher.

Am letzten Tag schließlich wurden Aspekte der Wahrnehmung von Videoclips beleuchtet. Gerhard Schumm zeigte anhand eines von ihm durchgeführten Experiments, wie Bewegungen innerhalb des Bildmaterials von Videoclips wahrgenommen und in einem einzigen Bild wiedergegeben werden können. Irmbert Schenk und Hartmut Winkler bezogen sich mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung auf verschiedene Aspekte zeitlicher Wahrnehmung. Während Schenk in seinem kulturhistorischen Abriss zur Genealogie von Videoclips einen theoretischen Rahmen entwarf, versuchte Winkler ein Prinzip von Geschwindigkeits- und Beschleunigungseffekten anhand ausgewählter und zusammengeschnittener Passagen aus zehn verschiedenen Videoclips

zu demonstrieren. Beide Beiträge bezogen sich allerdings ausschließlich auf die Bildfolgen und vernachlässigten die musikalische Komponente, die Johannes Oehlmann in einem Klang-Experiment demonstrierte.

Zum Erfolg der Tagung trug nicht zuletzt bei, daß erstmals auf strukturanalytischer Basis durchgeführte empirische Erhebungen zur Videoclip-Forschung präsentiert wurden. Es blieb allerdings deutlich, daß in Zukunft theoretisch-strukturelle Zugänge und empirische Befunde noch enger miteinander verknüpft werden müssen.

Michael Betz/Paul-Gerhard Schank

PR-Theorie

Vorträge in München

Im Dezember vergangenen Jahres hatte das Institut für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) der Universität München zusammen mit der Herbert Quandt Stiftung James E. Grunig vom College of Journalism der University of Maryland und Manfred Rühl vom Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft der Universität Bamberg zum Vortrag eingeladen. Die Veranstaltung unter Leitung von Heinz-Werner Stüber und Horst Avenarius sollte insbesondere auch Kommunikationspraktiker, die mit dem Institut verbunden sind, ansprechen. Die Resonanz war beachtlich.

In den Vorträgen wurden unterschiedliche Zugänge zum Thema deutlich: auf der einen Seite die pragmatische US-amerikanische Perspektive, die bei allen Forschungsprojekten nach der Relevanz und dem Nutzen für die Praxis fragt, auf der anderen Seite die an sozialwissenschaftlichen Theorien orientierte Perspektive Rühls, der die Prozesse der Public Relations auf einer Metaebene analysiert.

Grunig präsentierte einen Streifzug durch sein bekanntes Handbuch und ging kurz auf die verschiedenen Bemühungen ein, Praxisabläufe theoretisch zu durchdringen. Ausgangspunkt ist seine „situational theory to identify publics“. Von da führen seine Überlegungen über „four models of public relations“ hin zum sogenannten strategischen Management von Public Relations. In einem For-

schungsprojekt versucht er zur Zeit, den Faktoren auf die Spur zu kommen, die eine „excellent public relations“ ausmachen. Dafür hat er nach Plausibilitätskriterien einen Anforderungskatalog aufgestellt, der an zweihundert amerikanischen, kanadischen und englischen Unternehmen überprüft wird.

Vermutlich ist die starke Orientierung an der Praxis dafür verantwortlich, daß Grunigs Ausführungen nur hinreichen, um in der Praxis vorfindbare Phänomene zu ordnen und in Schemata zu klassifizieren. Es scheint schwer, auf diesem Wege zu einer Theorie der PR zu finden.

Den direkten Weg in Richtung Theoriefindung geht Rühl, der es sich zunächst vorgenommen hat, zentrale sozialwissenschaftliche Begriffe wie Öffentlichkeit, Identität, Information, öffentliche Meinung, Anpassung oder Integration, die in der Public Relations unreflektiert und in ihrer Alltagssprachlichen Bedeutung benutzt werden, auf ihre Tauglichkeit zur Beschreibung von PR-Prozessen abzuklopfen. Er warnt die Forscher davor, sich den Denk- und Argumentationsmustern der Praktiker anzupassen, und plädiert für eine grundlegende Auseinandersetzung mit den Prozessen der Public Relations.

Aus systemtheoretischer Sicht definiert Rühl Public Relations als ein gesellschaftliches Teilsystem, das die Funktion des Bewußtmachens und der Pflege des öffentlichen Interesses sowie der Schaffung sozialen Vertrauens zu erfüllen hat.

Beate Schulz

Medienethik

Eine Arbeitsgruppe der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur befaßt sich seit längerer Zeit mit dem Thema Medienethik und bereitet auf der Grundlage des Readers „Medien zwischen Markt und Moral“ (Herausgeber: Wolfgang Wunden) eine Fachtagung zu diesem Thema vor. Die Gruppe lädt interessierte Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit ein, auch in Form von Literaturhinweisen, Forschungsprojekten, Dissertationen u.ä. Federführend für das Projekt ist Wolfgang Wunden, c/o Süddeutscher Rundfunk, Postfach 106040, 7000 Stuttgart 10; Telefon (0711)2882403.

FORSCHUNG

Bilanz der Kommunikatorforschung

Einladung zur Mitarbeit

Die Arbeitsgruppe Kommunikationsforschung München (AKM) führt im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen empirischen Kommunikatorforschung seit 1945 durch. Die Auswertung der erfaßten Forschungsberichte soll publiziert werden.

Die Veröffentlichung wird Ansatz, Methode und wichtigste Ergebnisse von Studien dokumentieren, die ausschließlich oder unter anderem eine oder mehrere journalistische Berufsgruppen untersuchen - eingeschlossen Verleger, Mitarbeiter von PR- und Pressestellen, Volontäre und Studenten in medienbezogenen Ausbildungsgängen. Die Dokumentation soll als Forschungsbilanz und Nachschlagewerk (mit Stichwort-, Namens- und Institutionenregister) dienen und dem Ziel einer vollständigen Bestandsaufnahme soweit wie möglich nahe kommen.

AKM und Bundespresseamt bitten alle Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und alle anderen Angehörigen von Einrichtungen, die mit Kommunikatorforschung befaßt sind oder waren, um Unterstützung bei der Erfassung der einschlägigen Studien. Bitte übermitteln Sie dem Projektleiter, Frank Böckelmann, möglichst detaillierte Angaben zu veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften, die von Ihnen selbst, Mitarbeitern, Vorgängern, Hochschulabsolventen, Auftragnehmern Ihrer Institution, Tagungsteilnehmern und anderen Autoren angefertigt wurden.

Die AKM hat im August 1990 bereits ausführliche Projektinformationen und den Erhebungsbogen an Hochschulinstitute, andere Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen und Berufsverbände in der Bundesrepublik Deutschland, der ehemaligen DDR, Österreich und der Schweiz versandt und um Mithilfe gebeten. Falls diese Unterlagen noch nicht oder nicht mehr vorliegen, sendet der Projektleiter sie auf Wunsch gern zu.

Falls Sie dem Projektleiter von einschlägigen Schriften jeweils ein Exemplar zur Auswertung oder zum Kopieren zur Verfügung stellen können, erleichtern Sie die zeitaufwendige Recherche- und Erhebungsarbeit. Ihre Angaben tragen auch dazu bei, die Ergebnisse Ihrer eigenen Forschungstätigkeit und die Ihrer Institution der Beachtung künftiger Forschung zu empfehlen.

Mitteilungen und Anfragen bitte an den Leiter des Projekts: Frank Böckelmann, Lilienstraße 51, 8000 München 80; Telefon (089)48 24 07.

Walter A. Mahle/Walter J. Schütz

Wiederkäuer

„Weil sie ihre Zeitungen ordentlich recyceln wollen, sind amerikanische Farmer auf die Idee gekommen, die Presseerzeugnisse als Futterschütten für die Kühe zu nutzen. Jetzt haben Wissenschaftler der Cornell-Universität im Bundesstaat New York die neuartige Beifütterung auf eventuelle gesundheitsschädliche Substanzen untersucht. Ihr vorsichtig formuliertes Ergebnis: Weder für die Kühe selbst noch für die Milchkonsumenten konnten sie Gefährliches feststellen. Dennoch warnen sie vor allzu großen Erwartungen... Nur 460 der rund neunehntausend amerikanischen Tages- und Wochenzeitungen benutzen Tintensorten, die nicht auf Erdölbasis hergestellt werden; Rohöl aber enthält Substanzen, die bei weitem noch nicht ausgeforscht sind. Dennoch glauben die Forscher, daß rund sechzig Prozent etwa der New Yorker Zeitungen als - im Wortsinn - Kuhfutter verwendet werden könnten.“

Rheinischer Merkur vom 10. August 1990

Musik und Medien

Für die Einrichtung einer Professur "Musik im 20. Jahrhundert unter Einschluß neuer Musiktechnologien und Medienkunde" an der Universität Köln hat die Volkswagen-Stiftung eine Starthilfe von 1 Million Mark zur Verfügung gestellt. Dahinter steht die Überlegung, daß die jeweils avantgardistische "Neue Musik" im Zusammenhang mit den neuen Musiktechnologien innerhalb verschiedener Medien zu erforschen ist. Bei dieser Grundlagenforschung geht es darum, akustische, musikpsychologische und musiksoziologische Methoden erstmals miteinander zu verbinden. In der Lehre sollen Studierende befähigt werden, den Anforderungen einer durch technische Medien bestimmten Vermittlung von Musik im Rundfunk und in der Schallplattenindustrie, bei Musikorganisationen und Kulturveranstaltungen gerecht zu werden.

Fernsehwirkung

„Selektive Realitätsvermittlung durch Fernsehen - Experimentelle Untersuchungen zur Wirkungsqualität des Fernsehens im Vergleich mit anderen Medien und direkter Realitätserfahrung“ lautet der Titel eines Forschungsprojekts, das seit Oktober vergangenen Jahres an der Universi-

tät Mainz durchgeführt wird. Die Bearbeiter Wolfgang Donsbach, Hans-Bernd Brosius und Axel Mattenklott gehen davon aus, daß sich die Wirkungsqualitäten nur aus der jeweiligen Wechselwirkung zwischen Gestaltungsmerkmalen der technischen Aufbereitung, inhaltlichen Merkmalen der präsentierten Themen sowie individuellen Merkmalen der Rezipienten erschließen lassen. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

d'Ester-Nachlaß

Dreißig Jahre nach dem Tod des Zeitungswissenschaftlers Karl d'Ester steht sein Nachlaß der wissenschaftlichen Öffentlichkeit im Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund zur Verfügung. Er umfaßt 115 Mappen verschiedenen Inhalts und 15 Bände Korrespondenz. Durch ein zweibändiges Findbuch, das Uwe Tombrink zusammengestellt hat, wird der Nachlaß erschlossen. Er gliedert sich in die Bereiche Schrifttum, Korrespondenz und Biographisches. Unter dem Schrifttum befindet sich auch ein umfangreiches Manuskript(-fragment) zum Thema Joseph Görres. Neben diesen Nachlaßmaterialien hat das Institut für Zeitungsforschung bereits Anfang der fünfziger Jahre einen großen Teil von d'Esters Privatbibliothek unter Einschluß von Zei-

tungs- und Zeitschriftenbänden erworben. Die Periodika können im Institut eingesehen werden; Monographien sind auch über den Fernleihverkehr erhältlich.

Historikerstreit

Zum Thema „Historikerstreit“ sind im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung mehrere Tausend chronologisch geordneter Presseauschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften für den Zeitraum 1979 bis 1988 als Doppelstücke vorhanden. Sie stehen für eine wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung. Interessenten können Kontakt aufnehmen mit Walter J. Schütz (Telefon 0228/2082410) oder Ingrid Klimmer (Telefon 0228/2082416) im Presse- und Informationsamt, Welckerstraße 11, 5300 Bonn 1.

Nachwuchsförderung

Für eine zusätzliche Förderung des Hochschullehrernachwuchses wurden der Deutschen Forschungsgemeinschaft Sondermittel für Stipendien und Sachbeihilfen zur Verfügung gestellt. Hierdurch sollen insbesondere Wissenschaftlerinnen ermutigt werden, nach der Promotion auch die Habilitation anzustreben. Nähere Informationen bei der DFG, Referat III, Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2; Telefon (0228) 8852282.

NAMEN & NACHRICHTEN

Gerhard Schmidtchen, emeritierter Ordinarius für Sozialpsychologie an der Universität Zürich, wurde von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg für seine religionssoziologischen Studien mit dem Ehrendoktor der Theologie ausgezeichnet. Im vergangenen Wintersemester hat er als Gastprofessor an der Universität Leipzig eine Vorlesung über die „Sozialpsychologie der Demokratie“ gehalten.

Franz R. Stuke wurde zum Professor für Medienpädagogik innerhalb der Sektion für Publizistik und Kommunikation der Universität Bochum ernannt.

Christina Holtz-Bacha hat einen Ruf auf eine Professur für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit an der Bochumer Sektion erhalten.

Karl Friedrich Reimers wurde vom sächsischen Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer als Gründungsdekan einer neuen kommunikationswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig berufen. Seine „Vision“: „eine international orientierte, vielen interdisziplinären Erkenntnis- und Handlungsverknüpfungen verschriebene Fakultät für Kommunikations- und Medienwissenschaften“.

Hans Mathias Kepplinger erhielt für eine Studie über Arzneimittelwerbung in den Medien den „Selbstmedikationspreis 1990“ des Bundesfachverbandes der Arzneimittel-Hersteller.

Jan Tonnemacher vertritt im Sommersemester 1991 den Lehrstuhl für Journalistik II an der Katholischen Universität Eichstätt.

Margot Lindemann, bisher stellvertretende Direktorin des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, ist mit Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Ihre Nachfolgerin wurde **Gabriele Toepser-Ziegert**.

Peter Schiwy, ehemals Intendant des Norddeutschen Rundfunks, wurde vom Hamburger Senat die akademische Bezeichnung Professor verliehen. An der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Hamburg und an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer ist er seit langem als Lehrbeauftragter tätig.

SELBSTPORTRAIT

Fachzeitschriften stellen sich vor (1): Media Spectrum

Media Spectrum ist eine Monatszeitschrift für Media-Entscheider in Wirtschaft, Werbung und wissenschaftlichen Institutionen. Als Fachorgan will sie eine Brücke zwischen akademischer und angewandter Kommunikationsforschung schlagen und den Informationsaustausch zwischen Theorie und Praxis fördern. Media Spectrum versteht sich als Forum und Mittler zwischen akademischer und angewandter Kommunikationsforschung.

Medien-Entscheidern wollen wir Reflexions- und Orientierungswissen anbieten und eine Verknüpfung mit den eigenen Interessen herstellen. Mit der monatlichen Erscheinungsweise liegt Media Spectrum zwischen den aktuellen Branchendiensten und den akademischen Vierteljahresschriften. Nicht zwingende Aktualität setzt so die thematischen Schwerpunkte, vielmehr eröffnet die monatliche Erscheinungsweise die Chance umfangreicher Hintergrundberichterstattung.

Thematisch gliedert sich jede Ausgabe, die normalerweise zur Monatsmitte erscheint (Ausnahme: zur Präsentation prominenter Media-Analysen erscheint Media Spectrum zeitgleich mit den Analysen), in einen thematischen Schwerpunkt, der in der Regel einem Medium gewidmet ist, und in aktuelle medienrelevante Themen.

Zur Illustration sollen einige Themenschwerpunkte der letzten Ausgaben erwähnt werden: „Wirtschaftspresse: Boom ohne Ende“, „Außen-



BINDUNG ALS TUGEND

ihren Preis. ★ Preis der Vielfalt: Zielgruppenaffinität, Kontaktqualität und Reichweite – das schwere Los der Mediaplaner

Special Interest: Der Trend zur Spezialisierung geht weiter. Mehr Titel für immer weniger Leser. ★ Neue Ordnung: Der Einstieg der Großverlage in das Segment der Reisezeitschriften hat den Markt verändert. Der Kampf um den Platz an der Sonne hat bisher ein Opfer gefordert. ★ Medienwelt Bauen und Wohnen: Nach den lifestyle geprägten 80ern gewinnen Service und Nutzwert wieder an Boden – die neuen Bundesländer fordern

INTERVIEW

Eine Milliarde für die Bundesliga?
Premiere Pay-TV ist gestartet. Ein Programmabschlussspiel wird die Live-Übertragung eines Bundesligaspiels sein. Die Ufa hat die Bundesliga-Übertragungsrechte noch bis 1992. Aber der Puffer für die Zeit danach ist im vollen Gange. Über Ziele und Chancen von Premiere Pay-TV sprach Mediaspektrum mit Ufa-Geschäftsführer Bernd Schipphorst.



Unternehmen Euronews

Das Informationsbedürfnis der Zuschauer und die enorm gestiegenen Zuschauerzahlen seit dem Beginn des Golfkrieges führen die Verhandlungen zur Schaffung eines eigenen europäischen Nachrichtenkanals. Das Programm von „Euronews“ soll sich aus Nachrichtensendungen und Magazinbeiträgen der UER-Mitglieder zusammensetzen.

gen, und stellt die medienpolitischen Positionen aus Politik, Wirtschaft und Medien vor.

Reportagen über medienpolitische Kongresse und Veranstaltungen gehören ebenso zum redaktionellen Konzept wie Interviews und Stellungnahmen Betroffener. Die aktuelle medienpolitische Entwicklung wird in der regelmäßig erscheinenden Medienchronik nachgezeichnet.

Komplettiert wird das Angebot durch serviceorientierte Lese- und Stoffe sowie durch aktuelle Branchen-Informationen („Media Aktuell“) und Daten zum Werbeträgerangebot („Media Daten“).

Michael Hachenberg

Steckbrief Media Spectrum

Gründung:

Die Zeitschrift erscheint im 29. Jahrgang.

Zielgruppe:

Media-Entscheider in Wirtschaft, Werbung, Verlagen, Wissenschaft und Forschung

Druckauflage: 3 922 Exemplare

Verkaufte Auflage: 2 627 Exemplare

Chefredakteur: Michael Hachenberg

Einzelverkaufspreis: DM 12,-

Abonnementspreis: DM 96,- (plus Porto und Mehrwertsteuer)

Bezugsadresse:

Media-Daten Verlag GmbH

Postfach 31 49, 6500 Mainz 1

werbung im Aufwind“, „Supplements: Bonbons im Printmarkt“, „Kino: Kursgewinne“, „Zeitungen: Joints für die Zukunft“, „Frauenzeitschriften: Sirenen des Zeitgeistes“, „Trendmedium Fernsehen“, „Medienwelten Kinder und Jugend“ sowie „Plakat '91: Messen statt schätzen“.

Innerhalb des Themenschwerpunktes erscheinen Beiträge aus folgenden Bereichen: Werbeträgerangebot, Mediaplanung, Mediaforschung, Kommunikationsforschung sowie relevante Nachbardisziplinen, Mediastrategie und Media Service.

Mediaplanung wird neben ökonomischen Parametern zunehmend von medienpolitischen Zielvorgaben bestimmt. Media Spectrum versucht, dieser Entwicklung Rechnung zu tra-

INSTITUTE

Frankreich im Blickfeld

Neuer Forschungsschwerpunkt in München

Für die Medien unseres Nachbarlandes Frankreich hat sich schon Karl d'Estier interessiert, der 1924 als erster auf den Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft an der Universität München berufen wurde. In der Folge hatten sowohl Hanns Braun wie auch Otto B. Roegele die Kontakte zu französischen Universitätsinstituten und Medienunternehmen nicht abreißen lassen. 1986 wurde Ursula E. Koch von der Universität Paris X. nach München berufen; sie will diese traditionelle Verbindung zu Frankreich nicht nur fortführen, sondern ihr neue Impulse geben. Für ihre wissenschaftlichen Verdienste um die deutsch-französischen Beziehungen wurde sie im Frühjahr 1990 in den Orden der „Palmes Académiques“ des französischen Staates aufgenommen.

Seit dem Sommersemester 1986 werden am Institut für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) regelmäßig Lehrveranstaltungen zur französischen bzw. deutsch-französischen Medienlandschaft und Berichterstattung angeboten. Historische wie aktuelle Aspekte werden dabei gleichermaßen berücksichtigt. Eine Reihe von Magister- und Diplomarbeiten zur aktuellen Mediensituation beider Länder sind bereits entstanden. Die Disputation der ersten „deutsch-französischen“ Dissertation (Thema: Werbung im privaten Hörfunk Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland) fand im März 1991 in Paris statt.

Mediensprache

Seit 1989 bietet das Französische Kulturinstitut in München den Studierenden besondere Kurse zur französischen Medien- bzw. Journalistensprache an. Die Tradition der Fachexkursionen nach Frankreich wird im kommenden Sommersemester fortgesetzt.

Das Münchner Institut (Ursula E. Koch, Detlef Schröter) und das Pariser

Institut français de presse et des sciences de l'information (Pierre Albert, Wolfgang S. Freund) haben im April 1989 ein erstes gemeinsames, von der Robert-Bosch-Stiftung finanziertes Kolloquium veranstaltet. Unter dem Titel „Frankreich-Deutschland: Medien im Vergleich“ wurden die Grundlagen für eine Zusammenarbeit gesucht und gefunden. Über 40 deutsche und französische Teilnehmer aus Wissenschaft und Praxis referierten und diskutierten über die historischen, rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Medien und des Journalismus. Die Beiträge sind dokumentiert in einem Tagungsband, der im vergangenen Jahr erschienen ist.

Im November 1990 konnte - dank der großzügigen Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung, des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung sowie des Bayerischen Journalistenverbandes - in München das zweite deutsch-französische Medienkolloquium veranstaltet werden. Es stand unter dem Motto „Perspektiven der deutsch-französischen Medienberichterstattung - Ein Modell für den Journalismus in Europa“. 20 französische und 30 deutsche Teilnehmer diskutierten über Erfolge und Defizite der Deutschland- bzw. Frankreich-Berichterstattung sowie über deutsch-französische Perspektiven für die Aus- und Weiterbildung im Journalismus. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung. Ein drittes Kolloquium ist 1992 in Paris geplant (Arbeitsthema: Hörfunk - die neue Herausforderung in Frankreich und Deutschland).

Im vergangenen Jahr konnte Ursula E. Koch zwei Forschungsprojekte abschließen und einem größeren Publikum in Form von Ausstellungen zugänglich machen. Die vom Dortmunder Institut für Zeitungsforschung technisch durchgeführte und in Paris ergänzte Ausstellung „Karikaturenkrieg“ behandelt die deutsch-französischen Beziehungen vom „Völkerfrühling“ (1848) über den Deutsch-Französischen Krieg von

1870/71 bis hin zu Bismarcks Friedenshaltungspolitik. Die Ausstellung wurde 1990 in den Goethe-Instituten Paris, Nancy und Lille gezeigt. 1991 folgen Lyon, Bordeaux, Colmar und Marseille.

Im Dezember 1990 zeigte das Pariser Goethe-Institut die gemeinsam mit französischen Kollegen erarbeitete Ausstellung „Entre Guerre et Paix - La France et l'Allemagne vues par les caricaturistes de presse (1929 à 1939)“. Sie ergänzte ein vom DAAD und dem Pariser Institut d'Histoire du Temps Présent veranstaltetes Kolloquium über die deutsch-französischen Kulturbeziehungen jener Jahre.

Medienbilder

Neben der vergleichenden und kritischen Quellenarbeit steht derzeit die Analyse aktueller und historischer Medieninhalte im Mittelpunkt des Forschungsinteresses der Münchner Arbeitsgruppe. Ziel ist es, die „Bilder“ vom jeweiligen Nachbarn in der Berichterstattung verschiedener Zeiträume zu erfassen. Die Darstellung der Französischen Revolution in preußischen Zeitungsberichten des Sommers 1789 interessiert hier genauso wie die Darstellung der deutschen Einheit in französischen Regionalzeitungen im Jahr 1990.

Einen weiteren Schwerpunkt innerhalb der frankreichorientierten Forschung bildet das Habilitationsvorhaben Martin Loiperdingers über die Ursprünge des Mediums Film und den damit verbundenen Kulturtransfer. Loiperdinger hielt in den letzten Monaten in mehreren Städten Vorträge über die „Geburt des Kinos“ in Frankreich und erstellte eine Fernsehdokumentation über den „Cinématographe Lumière“.

Während bereits mehrere Studentinnen und Studenten des Münchner Instituts an Partnerinstituten in Paris, Bordeaux oder Strasbourg aufgenommen worden sind, läßt das Interesse von französischer Seite noch zu wünschen übrig. Hier muß zunächst auf eine bessere Anerkennung der Studieninhalte hingearbeitet werden. Überlegungen bezüglich einer deutsch-französischen Zusatzqualifikation für Journalisten und Medienexperten sind im Gespräch. Des weiteren wird ein Dozentenaustausch angestrebt.

AUSLAND

Integration und Ideenaustausch

Kommunikationsforschung in Lateinamerika

Die „Latin American Communication Researchers Association“ (ALAIC) wurde im November 1978 in Caracas (Venezuela) von einer Gruppe von Kommunikationsforschern (u.a. Pasquali, Ramiro Beltran, Martin Bathero, Dias Rangel) mit dem Ziel gegründet, diese Disziplin in Lateinamerika zu fördern. Ein Hauptergebnis ihrer Arbeit war die Anerkennung dieses neuen Wissensbereichs durch die UNESCO und andere internationale Organisationen, welche wissenschaftliche Forschung unterstützen. Vor dieser Anerkennung wurde Kommunikationsforschung für gewöhnlich mit den Sozialwissenschaften gleichgesetzt, besonders mit der Soziologie. Dank der Bemühungen der ALAIC wurde die Kommunikation als unabhängiger Bereich akademischer Forschung akzeptiert, ohne daß deshalb ihre multidisziplinären Verbindungen gelöst worden wären, was ein wesentliches Charakteristikum von menschlichem Wissen ist.

Die ALAIC war auch verantwortlich für die Mobilisierung der Wissenschaftler, welche sich dem Studium der Kulturindustrien widmen, und hat in verschiedenen Ländern die Gründung von kommunikationswissenschaftlichen Vereinigungen angeregt, nämlich in Brasilien, Mexiko, Venezuela, Argentinien, Kolumbien, Chile, Peru, Dominikanische Republik und Bolivien.

Mehrere Seminare befaßten sich mit wichtigen Themen der lateinamerikanischen Kommunikationsrealität, wobei Vergleiche angestellt wurden zwischen den unterschiedlichen Sichtweisen der Forscher dieser Länder. Mit Hilfe der kanadischen Agentur IDRC arbeitete die ALAIC an einer aktuellen Bibliographie über Kommunikation für einige Länder Lateinamerikas. Die ALAIC setzte sich außerdem für die Schaffung einer neuen weltweiten Informations- und Kommunikationsordnung, für nationale Kommunikationspolitik und für die Gründung lokaler Nachrichtenagenturen ein.

Die ökonomische Krise der achtziger Jahre war verantwortlich für die Starrheit der unterentwickelten Gesellschaften. Sie hatte auch schwerwiegende Auswirkungen für die Universitäten und Lateinamerikaforschungsinstitute. In dieser Situation wurden die Mängel der Modelle deutlich, mit denen die Sozialwissenschaftler des Kontinents arbeiteten, besonders nach der Entzauberung des „realen Sozialismus“ durch die Perestrojka von Michael Gorbatschow. Im Bereich der Kommunikation können wir einen starken Gegensatz finden zwischen der These, welche die Rolle der bürgerlichen Gesellschaft betont, und jener, welche sich auf den Staat bezieht und von den Einsichten ausgeht, die in Kulturindustrien während des Übergangs gewonnen werden können, üblicherweise in Ländern, die nicht-demokratische Regierungen besitzen.

Dies trug dazu bei, die anfänglichen Bemühungen der ALAIC zu bremsen. Die Zusammenarbeit zwischen den Regionen nahm ab, und akademische Forscher gerieten in die Isolation. Nur in zwei Ländern wurden die Aktivitäten fortgesetzt: in Mexiko und Brasilien.

Formell neu organisiert wurde die ALAIC im September 1989 in Florianópolis (Brasilien). Zwölf Nationen waren bei der Versammlung vertreten, auf welcher ein neues Statut beschlossen wurde, das auch Einzelpersonen die Mitgliedschaft gestattet, falls eine nationale Vereinigung nicht besteht. Außerdem wurde ein neuer Vorstand gewählt und der Sitz der ALAIC an die Universität von Sao Paulo verlegt, wo die „School of Communication and Arts“ der AILAC Einrichtungen zur Verfügung stellte und die Verpflichtung übernahm, die Zusammenarbeit zwischen den Kommunikationswissenschaftlern in Lateinamerika wiederzubeleben.

Der neue Vorstand, der sich aus brasilianischen, mexikanischen und chilenischen Wissenschaftlern zusammensetzt, gibt sich Mühe, die Präsenz La-

teinamerikas in internationalen kommunikationswissenschaftlichen Foren zurückzugewinnen. Am meisten aber sorgt er sich um die Integration der Kommunikationswissenschaft in Lateinamerika, um so die Institution wieder zu stärken. Vorrangig versucht die ALAIC dabei, die Kommunikations-Vereinigungen neu zu aktivieren, die ihre Tätigkeit ruhen ließen.

Gute Ergebnisse wurden bereits in Peru und Venezuela erzielt, gleichartige Bemühungen laufen in Chile, Argentinien und Bolivien. Daß jetzt Kommunikations-Vereinigungen in Uruguay und Ecuador gegründet wurden, beruht auf der Arbeit der ALAIC. Die ALAIC versucht, erzieherischen und beruflichen Organisationen im Kommunikationsbereich näherzukommen und mit diesen zu kooperieren, wie z.B. FELAFACS, FELAP, UCLAP, UNDA-AL und OCIC.

Mit Hilfe des „ALAIC Bulletin“, das zweimal jährlich erscheint, verbreitet die ALAIC Ideen und Informationen über aktuelle Trends in der Kommunikationsforschung. Durch diese Veröffentlichungen werden Forscher angeregt, und sie helfen, den internationalen Wissensaustausch zu verbessern.

Ein historisches Ereignis zur Förderung des Kontakts zwischen den Wissenschaftlern wird der „First Latin American Congress of Communication Researchers“ sein, der in Sao Paulo zusammen mit dem „XVIII. International Congress of AIERI“ und dem „XV. Brazilian Congress of Communication Researchers (INTERCOM)“ im August 1992 stattfinden wird. Dies wird eine günstige Gelegenheit für Kommunikationsforscher sein, um Ideen auszutauschen, Ergebnisse und Trends der Forschung in der ganzen Welt zu vergleichen und zu diskutieren. Es wird wichtig sein, die Verhältnisse in den Nationen zu studieren, in welchen die akademische Forschung Schritt hält mit der Medienentwicklung, und ebenso in den Ländern, wo sich die Wissenschaft an der gesellschaftlichen Entwicklung und der Demokratisierung beteiligt.

José Marques de Melo

Der Verfasser ist Dekan der „School of Communication and Arts“ der Universität von Sao Paulo (Brasilien) und Präsident der ALAIC. Nähere Informationen über den Kongreß in Sao Paulo sind erhältlich bei Lúcio Martins Rodrigues, 443 - Bloco A - Sala 3 - Cidade Universitária - 05508-Sao Paulo - Brazil.

AUFGELESEN

„Von einer selbständigen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplin 'Medienwissenschaft' sind wir noch weit entfernt. Ihre Formierung kann nur in arbeitsteiliger Kooperation gelingen, wenn sie nicht der Dynamik und der tendenziellen Universalität ihres Gegenstandes bereits im Vorfeld erliegen soll. Eine Medienwissenschaft, die die Kultur der Kommunikation in ihren Strukturen und Funktionen, ihrer Wirkung und Geschichte erforscht, wäre ein Beispiel für die Neubildung einer Wissenschaft aus dem Überschreiten gewachsener Disziplinengrenzen und zugleich für die kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Geisteswissenschaften.“

Aus der Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“, Konstanz 1990

*

„Die Berichterstattung über den Golfkrieg ist zensiert. Wir rufen angesichts dieser Tatsache zu Wachsamkeit auf. In dieser Situation denken wir insbesondere an die leitenden Redakteurinnen und Redakteure in Hörfunk, Fernsehen und Presse, deren Aufgabe es jetzt ist, Rahmenbedingungen für unabhängige Berichterstattung gegen Zensur Tendenzen von außen und innen zu verteidigen. Wir möchten alle Journalistinnen und Journalisten an ihre persönliche Verantwortung bei Berichterstattung und Kommentar erinnern und sie ermutigen, sich gegen Repressionen innerhalb und außerhalb ihrer Medien zu wehren. Gerade in der Extremsituation eines Krieges müssen unterschiedliche gesellschaftliche Stimmen öffentlich werden. Nur so können die Grundlagen für einen demokratischen Meinungsaustausch und eine den Frieden fördernde Politik gelegt werden.“

Erklärung des Kuratoriums der Evangelischen Medienakademie und des Vorstands des Freundeskreises der Christlichen Presse-Akademie, Frankfurt am Main

The Annenberg Family

Beobachtungen an der University of Southern California

Der Zeitungsverleger Walter H. Annenberg, der kürzlich seine milliardenschwere Kunstsammlung dem New Yorker Metropolitan Museum of Modern Art vermacht hat, hat einiges für die amerikanische Journalistenausbildung getan. Unter den von ihm gestifteten und geförderten „Schulen“ zur Ausbildung für Kommunikationsberufe ist die Annenberg School for Communication an der (privaten) University of Southern California (USC) in Los Angeles eine Ausbildungsstätte für spätere Medienmanager auf dem "graduate level", also nach dem Vordiplom.

Es wird ein Master's degree program für „communication management“ angeboten, das für eine berufliche Tätigkeit in den klassischen Massenmedien, der Telekommunikation, in der Politik oder in Verwaltung und Wirtschaft qualifiziert; ein Studiengang also, wie es ihn bei uns erst ansatzweise gibt, obwohl der Bedarf nach Medienökonomie- und Medienmanagement-Ausbildung inzwischen schon recht vehement formuliert wird. Daneben wird an der Annenberg School (eigentlich eher ein Institut) ein "doctoral program" für zukünftige Kommunikationswissenschaftler angeboten. Insgesamt 225 Studenten sind für "communication management" eingeschrieben und 30 arbeiten im "doctoral program" für einen „Ph.D. in Theory und Research“.

Klein, aber fein, denn für Forschung und Lehre sind 20 Professoren (in Worten: zwanzig) zuständig, davon die Hälfte in Festanstellung und die anderen als "associate-", "assistant-" oder "adjunct-professor" mit Zeitvertrag. Zum Lehrkörper gehören international bekannte Namen wie Elihu Katz (im Halbjahreswechsel mit der Hebrew University in Jerusalem), Everett Rogers (auf dem Walter H. Annenberg Lehrstuhl, von allen nur Ev genannt), Sandra Ball-Rokeach (de Fleur/Ball-Rokeach: "Theories of Mass Communication") und der jüngere und vor allem im Telekommunikationsbereich ausgewiesene William H. Dutton. Das Interesse an Europa und die Kooperationsbereitschaft sind groß.

Die Ausstattung ist vom Feinsten: ein hochmodernes Gebäude in ungewöhn-

licher Architektur, bei dem der Baumeister allerdings für einige Räume die Fenster vergessen und andere zugunsten von ausladenden Vordächern um das ihnen zustehende kalifornische Tages- und Sonnenlicht gebracht hat. Ledersessel und Kanapees, die Ausstattung mit administrativem Personal und Sekretariaten (wobei die Sekretärinnen allerdings, wie in amerikanischen Büros leider üblich, manchmal auf den Fluren sitzen) und eine geradezu fürstliche Computer-Ausstattung zeigen neben der Zahl der Professoren, daß hier Geld ist. Dafür hat der konservative Altverleger Annenberg seine Schulen über einen Aufsichtsrat, an dessen Sitzungen er persönlich teilnimmt, aber auch fest im Griff. Sein Credo von der Informationsfreiheit in Verbindung mit der Achtung der Menschenwürde zielt in Kupfer getrieben zusammen mit einem Fußbodenmosaik des USA-Staatswappens die riesige Eingangshalle.

Das Ausbildungsprogramm ist straff organisiert mit einer (verglichen mit vielen unserer Universitäten) exzellenten Betreuung der Studenten und einem ausgesprochen kollegialen Umgangston. Die Anforderungen an Mitarbeit und Beteiligung sind zwar hoch, dafür gibt es aber klare Arbeitsanweisungen, verbindliche Maßstäbe und Richtlinien sowie viel Hilfestellung durch Lehrende und "teaching assistants". Ein "writing consultant" berät die Studenten inhaltlich und sprachlich-stilistisch bei der Abfassung von Seminararbeiten oder bei ihrer Thesis, der Magisterarbeit. Ist dann das Examen geschafft, so verhilft der Name Annenberg in Verbindung mit einem mit dem Arbeitsmarkt vertrauten und mit besten Verbindungen ausgestatteten "Direktor of Career Development" und persönlicher Beratung nach individuellen Wünschen und Fähigkeiten zu einem Job. Annenberg-Absolventen haben trotz der gegenwärtigen Flaute am US-Arbeitsmarkt in der Regel keine größeren Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden.

Die Kehrseite der Medaille: Bei generell für die University of Southern California geltenden Studiengebühren von 16 000 Dollar pro Jahr und relativ wenigen

Stipendien steht die USC (und damit auch die Annenberg School) fast durchweg nur Kindern reicher Eltern offen. (Ein Studium im "doctoral program" ist übrigens viel billiger.) Man sieht daher auf dem Campus relativ wenige schwarze, dafür aber um so mehr asiatische Studenten, und studentische Proteste beispielsweise gegen den Golf-Krieg blieben hier im Gegensatz zur staatlichen University of California Los Angeles (UCLA) eher verhalten. Da viele Studenten überdies arbeiten, liegen die Veranstaltungen oft am späten Nachmittag oder Abend, und der Leistungsdruck ist groß. Von meinem sechswöchigen Aufenthalt als "visiting professor" werde ich unter anderem das Bild jener Studentin nicht vergessen, die sich auch in den kürzesten Pausen auf der weichen Vorhallen-Couch ausstreckte, ein Tuch über dem Gesicht und den aufgezogenen Wecker auf dem Tisch.

Aber auch die Professoren müssen hart ran: Immer wieder flammt z.B. die Diskussion darüber, ob die „student evaluations“, die Beurteilungen der Professoren durch die Studenten, die bei den Vertragsverlängerungen durch die Verwaltung mitberücksichtigt werden, veröffentlicht werden sollen. Jüngst versprach ein Professor der Business School an der USC seinen Studenten gar öffentlich „satisfaction (with my course) or money back“, was ihn, wie ein Redakteur der Universitätszeitung ausrechnete, bis zu 13 500 Dollar kosten könnte. Wenn das Schule macht, was hilft es einem da, wenn man von Ev (Rogers) mit einem „You are now a member of the Annenberg Family“ verabschiedet wird?

Jan Tonnemacher

BLICKPUNKT

Abwicklung und Neubeginn

Impressionen aus Leipzig

Nach der Mittagspause war alles anders. Verlieft vorher alles nach Seminarplan, so konnte danach nur noch improvisiert werden. Zu gravierend war die Nachricht, die in die Mittagspause platzte: Die Sektion Journalistik wird abgewickelt. Nie zuvor habe ich Studenten gesehen, die so betroffen waren wegen einer Veränderung ihrer Studienbedingungen. Während die anwesenden Kolleginnen und Kollegen die Mitteilung - die ja nicht völlig überraschend kam - äußerlich gefaßt aufnahmen, standen manchen Studenten Tränen in den Augen. Die Reaktionen schwankten zwischen völliger Ratlosigkeit und rascher Planung von Aktivitäten. Klar, daß nun die neue Situation diskutiert werden mußte.

Dabei zeigte sich schnell, daß der Abwicklungsbeschluß der Landesregierung in Sachsen Rätsel aufgab. Von einem fünften Studienjahr war da die Rede - das es in Leipzig gar nicht gibt. Studierende sollten auf andere Fächer umverteilt werden und dort ihre Prüfungen absolvieren können, hieß es weiter. Und schließlich wurde angedeutet, daß in zwei oder drei Jahren vielleicht an eine Wiedereröffnung zu denken sei. Dieser Beschluß mußte Angst machen: Junge Männer und Frauen, die schon geraume Zeit auf ihr Studium der Journalistik verwandt hatten, sollten sich plötzlich umorientieren - ohne daß überhaupt klar war, in welchen Fächern ihnen das Kabinett ein Examen gewähren wollte.

Klar dagegen waren die Auswirkungen des Beschlusses für die Lehrenden: Er bedeutete für sie die Kündigung zum 31. Dezember 1990 und anschließende Ungewißheit in der sogenannten Warteschleife, die je nach Dienstzeit zwischen sechs und neun Monaten betragen kann und dann mehrheitlich in der Arbeitslosigkeit endet. Um wenigstens den laufenden Semesterbetrieb zum Ende bringen zu können, erhielten einige - nach etlichen Verzögerungen - Zeitverträge bis zum 31. März, die inzwischen bis zum Ende des Sommer-

semesters verlängert worden sind. Ob diese ungewöhnlichen Beschäftigungsverhältnisse (die in den alten Bundesländern vor dem Arbeitsrichter sicher keine Gnade finden würden) schließlich zu einem Dauerarbeitsplatz führen, ist für die Lehrenden nach wie vor ungewiß.

Die große Ungewißheit

Sowohl Lehrende als auch Studierende waren über das Verfahren erbittert: Das Kabinett hatte die Abwicklung beschlossen, ohne Hochschulleitung oder Sektionsleitung auch nur anzuhören, geschweige denn zu informieren. Auf einer großen Protestversammlung im Innenhof der Uni erhielt ein Redner den meisten Beifall, der rief: „Wir werden behandelt wie ein besiegt Land. Ich schlage deshalb Umbenennung der neuen Bundesländer in Generalgouvernement Ost vor...“

Schon nach der Protestversammlung kehrte - zumindest für den Großteil der Studenten - wieder der Alltag ein. Auf Wunsch der Studierenden wurde mein Seminar über publizistische Vielfalt weitergeführt. Nur einige entschuldigten sich, weil sie in Delegationen gewählt worden waren und Aktionen vorbereiten mußten. Auch hier galt wieder: Die Studenten zeigten großes Engagement, und wer wegblich, war deshalb nicht weniger interessiert.

Rasch zeigte sich, daß sich für die Studenten unterschiedliche Wege aufboten: Während die einen sich danach erkundigten, unter welchen Bedingungen ein Studienortwechsel möglich ist und exakte Auskunft über die Studienbedingungen in den alten Bundesländern haben wollten, versanken einige offensichtlich in tiefe Resignation, weil sie sich nicht vorstellen konnten, in den alten Bundesländern zu studieren. Andere wiederum begannen den mühsamen Weg, sich in Leipzig vertretbare Studienbedingungen zu erkämpfen oder auszuhandeln. Erstaunlich groß schien damals die Hoffnung der studentischen

IMPRESSUM

Herausgeber: Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Redaktion: Walter Hömberg
Erscheinungsweise: Zwei- bis dreimal jährlich. Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: 30. Juni 1991
Produktion: Ulrich Detsch
Druck: Brönnner & Daentler, Eichstätt
Redaktionsanschrift:
 Lehrstuhl für Journalistik I
 Katholische Universität Eichstätt
 Ostenstraße 26, D-8078 Eichstätt
 Telefon (08421) 20-564 /-562
 Telefax (08421) 20-474

Delegierten, selbst etwas verändern zu können, beispielsweise durch Diskussionen mit dem Wissenschaftsminister Meyer. Für Studierende, die bis vor kurzem mit „Wir sind das Volk“-Parolen und „Runder Tisch“-Erfahrungen eigene Demokratievorstellungen entwickelt hatten, war nun die Legitimität von einsamen Entscheidungen wenn auch gewählter Repräsentanten nicht leicht einzusehen, und offensichtlich war der Glaube an die Unumstößlichkeit solcher Beschlüsse zum Teil wenig ausgeprägt. Die jungen Leipziger forderten beteiligt zu werden und verlangten Begründungen für die Entscheidung. Das muß übrigens nicht heißen, daß alle Studierenden die Abwicklung prinzipiell ablehnten; aber kaum jemand brachte und bringt bis heute Verständnis auf für die Form, in der sie durchgeführt wurde. Auch gibt es bis heute kaum Studentinnen oder Studenten, die die Schließung der Sektion für richtig halten: Sie wollen weiter studieren, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen.

Zukunftssorgen

Beim Lehrkörper ist die Lage verzwickter. Die Sektion hatte schon im Laufe des Jahres 1990 eine Reform des Studiengangs vollzogen und aus eigener Kraft eine neue Leitung gewählt. Einige Lehrende hatten schon vor dem Abwicklungsbeschluß die Universität verlassen, zum Teil, um in Medienbetrieben zu arbeiten. Anderen ist die Resignation noch heute tief ins Gesicht geschrieben. Sie sehen aufgrund ihres Alters (um die fünfzig sind hier viele) keine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt. Manche haben das Verfahren der Abwicklung als so demütigend erlebt, daß sie sich gar nicht erst dem Risiko aussetzen wollen, durch die Begutachterkommission abgelehnt und so noch einmal gedemütigt zu werden. Wieder andere geben einer weiteren Bewerbung wegen ihrer politischen Vergangenheit keine Chance. Mag sein, sie haben für den Staatssicherheitsdienst gearbeitet oder müssen sich sonstige schwere Verfehlungen vorwerfen lassen. Mag aber ebenso sein, sie waren überzeugte Marxisten, sind es vielleicht noch heute und sehen für sich als Linke keinen Platz mehr in Leipzig. Sie befürchten, daß wie früher eher die „richtige Gesinnung“ darüber entscheiden wird, ob wissenschaftli-

che Qualifikation anerkannt wird - und daß Opportunisten alle Hürden am erfolgreichsten überspringen werden.

Was die Zukunft des Studiengangs betrifft, bekamen die größten Optimisten unter den Studenten recht: Schon auf einer Veranstaltung in Leipzig deutete der Wissenschaftsminister eine Lösung an, die später als Verhandlungsergebnis eines Gesprächs festgehalten wurde. Die Sektion wird zwar abgewickelt, aber nicht geschlossen. Der Minister nahm sich kurz vor Weihnachten eineinhalb Stunden Zeit, um mit einer Delegation der Sektion aus Studenten, Lehrenden und technischen Angestellten zu sprechen. Für mich als Gast dieses Gesprächs war schon diese Tatsache erstaunlich.

Wende in der Wende

Wie offen und fair das Gespräch geführt wurde, war für mich die größte Überraschung. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt eine Verhandlung mit derart klaren Ergebnissen erlebt habe, die von so unterschiedlichen Positionen ausgegangen war. Es gab die feste Zusage des Ministers, daß alle Studentinnen und Studenten der Journalistik in Leipzig ihr Examen innerhalb des Fachs ablegen können. Und außerdem die feste Zusage, daß der Studiengang ohne Unterbrechung weitergeführt wird. In dieser Situation waren die Hilfsangebote einzelner Studiengänge und Wissenschaftler aus den alten Bundesländern für den Minister sicher eine Hilfe.

Inzwischen hat sich der Nebel um die Abwicklung weiter gelichtet. Zwar werden in den alten Bundesländern immer noch völlig falsche Behauptungen transportiert, wie zuletzt in der Berliner Institutszeitschrift „in medias res“ (Heft 6, März/April 1991), daß die Sektion Journalistik geschlossen sei und damit Berlin praktisch die einzige Ausbildungsstätte im gesamten Ostteil Deutschlands. Aber es ist festzuhalten, daß es für das Sommersemester in Leipzig ein Lehrangebot gibt, von dem viele Journalistikstudiengänge in den alten Bundesländern nur träumen können. Einerseits wegen der vielen Gastveranstaltungen von Lehrenden aus den alten Bundesländern, andererseits aber auch, weil die Sektion in Leipzig aus eigener Kraft noch Teile des Lehrangebots aufbringen konnte. Beides

ist wesentlich dem Engagement des derzeitigen Leiters des Studiengangs, Hans Poerschke, zu verdanken.

Vielleicht haben auch diese Erfolge dazu beigetragen, daß der Minister Meyer nun sogar mehr anbietet, als er im Dezember versprochen hatte: Seit kurzem gibt es einen Gründungsdekan: Karl Friedrich Reimers von der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Diese Tatsache zeigt an, daß nicht nur eine Sektion Journalistik erhalten bleibt - die in Zukunft wahrscheinlich Institut für Journalistik heißen wird -, sondern daß es einen ganzen Fachbereich Kommunikations- und Medienwissenschaft geben soll. Nach den Vorstellungen des Gründungsdekans wird die Journalistik ein Institut von vier innerhalb dieses Fachbereichs sein.

Wenn dieses Konzept erfolgreich umgesetzt würde (was schon wegen der Finanzknappheit Erstaunen hervorrufen müßte), wäre das für die alte Medien- und Messestadt Leipzig sicher angemessen und für die Universität ein erfolgversprechendes Signal. Ich halte es für ausgesprochen wichtig, daß die Journalistik - womöglich an die Tradition Karl Büchers anknüpfend - ein eigenständiges Profil als Ausbildungsstätte für die neuen Bundesländer erhält.

Günther Rager

SCHLUSSWORT

"Das Fach Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Journalistik ist in seiner Bamberger Strukturierung in Deutschland und in der Welt unvergleichbar. (Selbstredend, daß nur Böswillige - semantisch und faktisch falsch - soeben 'unvergleichlich' gelesen haben!)"

Manfred Rühl im Vorwort zum Bamberger Lehrprogramm für das Sommersemester 1991